

31. Preisverleihung Dr. Margrit Egnér-Stiftung, Zürich:

Preisverleihung und Vorträge zum Thema Schmerz

Zur 31. Preisverleihung der Dr. Margrit Egnér-Stiftung durfte Stiftungsrat Dr. iur. Marco Lanter, Zürich, zahlreiche Prominenz in der gefüllten Aula der Universität Zürich begrüssen. Als Einleitung zum Thema hielt Dr. Hans-Martin Zöllner die Laudationes der vier Preisträger. Der Laudator wies in seinen einführenden Worten auf die soeben erschienene Schrift des Psychologen und Philosophen Hans Kunz mit den Aufsätzen zu Sigmund Freud und einem Blick auf die Anthropologie der Psychoanalyse hin.

Die Preisträger des Jahres 2015 zum Thema Schmerz sind Prof. Dr. med. Eli Alon, Zürich, Prof. em. Dr. med. et Dr. h.c. Luc Ciampi, Belmont sur Lausanne, Prof. Dr. med. Jürg Kesselring, Valens und Prof. Dr. med et Dr. phil. Horst Kächele, Berlin. Der folgende Bericht enthält Auszüge aus den Reden der Preisträger Prof. Alon und Prof. Kesselring.

In seiner Laudatio hielt Dr. Hans-Martin Zöllner fest, dass Prof. Dr. med. Eli Alon der Schweizer Schmerzspezialist gemeinhin ist. Von Haus aus Anästhesist, hat er bereits in den 1980er-Jahren die damals kaum praktizierte geburtshilfliche Epiduralanästhesie in die Schweiz eingeführt, bevor er sich vollumfänglich der Schmerztherapie zuwandte. Am UniversitätsSpital Zürich wirkte er danach als Konsiliararzt für das Schmerzambulatorium und gleichzeitig in seiner eigenen Praxis für Schmerztherapie. Alon ist Professor für Anästhesiologie an der Universität Zürich, er ist Mitgründer, Vorstandsmitglied und Präsident der European Society of Obstetric Anesthesiology. Im Rahmen der Weiterbildung leitet Prof. Alon seit Jahren einen 80-stündigen Kurs der Schweizer Gesellschaft zum Studium des Schmerzes. Der Kurs findet jährlich in Zürich statt und endet mit der Verleihung eines Diploms für Schmerztherapie. Prof. Alon engagiert sich seit Jahren dafür, dass chronischer Schmerz nicht nur als Symptom, sondern als eigenständige Krankheit anerkannt wird. Im interdisziplinären Team seiner Praxis gibt es keinen Schmerz, der nicht seinen Fachmann findet, so der Laudator.

Chronische Schmerzen: gesellschaftliche Auswirkungen

Während akute Schmerzen eine für unseren Körper notwendige Warnfunktion zur Vermeidung von Gewebeschäden ausüben, verliert der chronische Schmerz seine Warnfunktion und verselbständigt sich, führte Prof. Dr. med. Eli Alon in seiner Rede als Preisträger aus.

Zu den chronischen Schmerzen gehören Fibromyalgien, Weichteilrheuma, komplexe regionale Schmerzsyndrome, Phantomschmerzen, Postzoster-schmerzen, Ischämieschmerzen, Krebschmerzen, Kopf- und

Gesichtsschmerzen und Störungen des Bewegungsapparates, z. B. Rückenschmerzen. Mit der Chronifizierung stellen sich zahlreiche komplexe physische und psychosoziale Veränderungen ein, die erheblich zum Leiden der Betroffenen beitragen. Die gesellschaftlichen Auswirkungen betreffen die Immobilisierung, die Appetitlosigkeit sowie Schlafstörungen, die Langzeiteinnahme von Medikamenten, eine übermässige Abhängigkeit von der Familie und eine übermässige Inanspruchnahme der Einrichtungen des Gesundheitssystems. Dazu kommen verminderte Leistungen am Arbeitsplatz, Abwendung vom gesellschaftlichen Leben und von der Familie bis hin zur Isolation. Angst, Sorgen, Verbitterung, Frustration, Depression bis hin zum Selbstmord sind die Folgen. Chronische Schmerzen führen zusätzlich zu erheblichen finanziellen Belastungen auf verschiedenen Ebenen. Eine grosse Untersuchung in der Schweiz hat gezeigt, dass 27% der Befragten sich wegen Schmerzen sozial isoliert und einsam fühlen und 50% negative Auswirkungen ihrer organischen Schmerzen auf ihre Beziehungen befürchten.

Die multimodale Schmerztherapie, die Prof. Alon in seiner Praxis durchführt, beinhaltet ein interdisziplinäres Schmerzkonsilium mit einem Anästhesiologen, einem Rheumatologen, einem Neurologen, einem Psychologen, einem Psychiater und der physikalischen Therapie. Schmerzen erfolgreich behandeln heisst Erhaltung der Arbeitsfähigkeit, Schmerzreduktion um 30–50%, Erhaltung der sozialen Aktivität, Verbesserung der Schlafqualität und Verbesserung der Lebensqualität. Die European Pain Federation (EFIC) erkennt chronische Schmerzen als eigenständige Krankheit an, die Politik ist zu entsprechenden Massnahmen aufgerufen. Im Jahre 2014 wurde die European League Against Pain, die EULAP, mit Sitz in Zürich ins Leben gerufen. Diese Organisation vereint erstmals Fach- und Patientenvertreter unter einem Dach, um künftig die Belange der Schmerzpatienten besser vertreten zu können. Prof. Alon schloss mit den Worten: „Obwohl nur wenige Menschen wegen ihrer Schmerzen sterben, sterben viele unter Schmerzen und noch mehr leben unter Schmerzen.“

Der dritte Preisträger, Prof. Dr. med. Jürg Kesselring, Valens, müsste eigentlich 3 Egnér-Preise erhalten, stellte der Laudator fest: einen für die Neurorehabilitation, einen für seine künstlerischen Fähigkeiten und einen für seine Hilfeinsätze in Afrika für das Schweizerische Rote Kreuz. Prof. Kesselring ist leidenschaftlicher Cellospieler und Chefarzt der Kliniken Valens, Mitglied der Assemblée des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IKRK) und Honorary Fellow des Royal College of Physicians. Er ist aber auch Stiftungsrat der Internationalen Musikakademie im Fürstentum Liechtenstein und Präsident des Musikfestivals „next generation“ in Bad Ragaz. Prof. Kesselring lehrt an der ETH Zürich und an den Universitäten Zürich, Basel und Krems und hat über 180 wissenschaftliche Publikationen, 15 Bücher und 3 Gedichtbände veröffentlicht.



Prof. Dr. med. Eli Alon

„Placebo – mir gefällt das Wechselspiel von Gehirn und Geist“

So lautete das Vortragsthema des Preisträgers Prof. Dr. med. Jürg Kesselring, der in Bezug auf die ärztliche Tätigkeit Voltaire zitierte: „Ärzte verschreiben Medikamente, von denen sie wenig verstehen, an Leute, von denen sie noch weniger verstehen, um Krankheiten zu behandeln, von denen sie überhaupt nichts verstehen“. Sie verschreiben aber nicht nur Medikamente, sondern auch Placebo (beispielsweise das Medikament Nixdrin forte), wie der Referent ergänzte.



Prof. Dr. med.
Jürg Kesselring

Placebo ist das Produkt einer Fehlübersetzung. „Placebo domino in regione vivorum“ wurde fehlübersetzt mit „Ich will dem Herrn gefallen“ statt „Ich will einhergehen vor dem Herrn“. In der mittelalterlichen Liturgie eröffneten diese Verse die Vesper für die Verstorbenen. Es wurden professionelle Kläger gemietet um Vesper zu singen. „Placebosingen“ ist denn ein derogativ für unwürdige Schmeichler. „Flutterers are the Devil’s chaplans, always

singing Placebo“ (Geoffrey Chancer: The Parsons Tale). Anfangs des 19. Jahrhunderts diente „Placebo“ mehr dazu, den Patienten zu erfreuen als ihn zu heilen“. Besondere Aufmerksamkeit erregte aber eine Studie des Anästhesisten HK Beecher im Jahre 1955. The powerfull placebo (JAMA 1955; 159: 1602–1606). Es handelte sich um einen Bericht über 26 Studien mit einer durchschnittlichen Wirkungsrate unter Placebo von 32.5%. Dies war der Ausgangspunkt für Doppelblindstudien als Standard für Wirkungsstudien.

Placebo bedeutet nicht, dass man nichts gibt. Therapeutische Handlungen finden in einem komplexen psychosozialen Kontext statt. Die Placebobehandlung dient dem Studium dieses psychosozialen Kontextes. Die Erwartung des klinischen Nutzens, die Pawlowsche Konditionierung sind typisch. Die tatsächliche psychologische Placebowirkung entspricht dem Unterschied zwischen der Gruppe mit Placebo und der Gruppe ohne Behandlung. Die Placeboforschung bezweckt Verständnis von Körper-Seele-Interaktionen, die Verbesserung der klinischen Praxis und der Lebensqualität der Patienten und der Entwicklung neuer Pläne für klinische Studien. Die Instabilität der menschlichen Psyche unterstreicht jedoch die Tendenz zu Manipulation. Gefährliche Rechtfertigung von Täuschung, Lug und Trug, Quacksalber. Neben Placebo- gibt es denn auch die Noceboeffekte: Beim Patienten sind die Noceboeffekte mangelnde Motivation, Misstrauen, Erwartung einer Verschlimmerung, Krankheitsgewinn, fehlende Mitarbeit, Ängstlichkeit und Ideologie. Auf Seiten des Behandlers sind es schlechte Informationsvermittlung, fehlende Empathie, keine Zeit, kein Interesse, schlechter Ruf, ängstigende Beipackzettel und nebenwirkungsreiche Behandlung.

Mit der Brücke über die Taminabrücke (Valens-Pfäfers) spannte der Referent den Bogen zur Resilienz und ihren Dimensionen: Körper (Fitness & Ausdauer, Ernährung und Energie, Ruhe & Erholung), Mental (Selbstvertrauen, Perspektiven, Gedankenfallen, Focus, Ursachen-Analyse, Kontrolle), Emotional (Ruhe & Gelassenheit, Impulskontrolle, emotionale Steuerung, positive Emotionen, realistischer Optimismus) und Spiritual (Werte und Glauben, Empathie, auf andere zugehen).

Prof. Kesselring zeigte die funktionellen Bereiche des Hirns auf, die Symmetrie und die Asymmetrie der Grosshirn-Funktionen.

ABB. 1 „Die Erschaffung des Adams“ von Michelangelo


Das Gehirn ist wie ein Instrument, je nach der Saite, die angeschlagen wird, erfolgt eine entsprechende Reaktion. Das Rechtshirn geht mit den Begriffen nicht-verbal, visuell-räumlich, gleichzeitig, räumlich, analog, ganzheitlich, synthetisch, intuitiv und östlichem Denken einher. Das Linkshirn entspricht dagegen westlichem Denken mit den Begriffen verbal, sequentiell, zeitlich, digital, logisch, analytisch, rational. Das Gehirn sollte stets beansprucht werden: If you don't use it, you will lose it.

Die Kunst des Liebens: Wer nichts weiss, liebt nichts, wer nichts tun kann, versteht nichts, wer nichts versteht, ist nichts wert, aber wer versteht, der liebt, bemerkt und sieht auch... Wer meint, alle Früchte würden gleichzeitig mit den Erdbeeren reif, versteht nichts von Trauben. (Paracelsus 1493–1541). Der Referent schloss mit dem Bild „die Erschaffung des Adams“ von Michelangelo, das ihn zu einem seiner Gedichte inspiriert hatte: „In meinem Zimmer hängt an einer Wand ein Bild, wo Liebe ihren schönsten Ausdruck fand. Es zeigt uns jenen Hauch von Augenblick, der zukunftssträh-

tig fasst des Menschen Glück...“ In der Anordnung des Bildes kann man die verschiedenen Bereiche des Gehirns erkennen (Abb. 1).

Die Stifterin Dr. phil Margrit Egnér

Margrit Egnér wurde am 18. Juni 1922 in Hamburg geboren. Sie ver-

brachte die ersten vier Jahre ihrer Kindheit in Brasilien und kehrte dann nach Deutschland zurück. Nach ihrer Heirat lebte sie in Schweden und zog 1972, nach dem Tod ihres Gatten, in die Schweiz. Sie begann 1974 an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich ein Psychologiestudium, das sie 1979 mit dem Lizentiat abschloss. 1981 erwarb Margrit Egnér mit dem Thema „Stimmung und Depression“ das Doktorat. Sie verstarb am 18. August 2000 in Meilen bei Zürich.

Das Interesse von Margrit Egnér galt schon während ihres Studiums an der Universität Zürich der anthropologischen Richtung der Psychologie. Diesem Thema widmete sie auch ihre Lizentiatsarbeit. Um diesem für sie zentralen Inhalt der Psychologie dauernde Unterstützung und Anerkennung zukommen zu lassen, gründete sie 1983 die Dr. Margrit Egnér-Stiftung.

▼ Prof. Dr. Dr. h.c. Walter F. Riesen

Quelle: Preisverleihung der Dr. Margrit Egnér-Stiftung zum Thema Schmerz, Universität Zürich, 12. November 2015